

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 17

Illustration: [s.n.]
Autor: Pasteur, Günter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

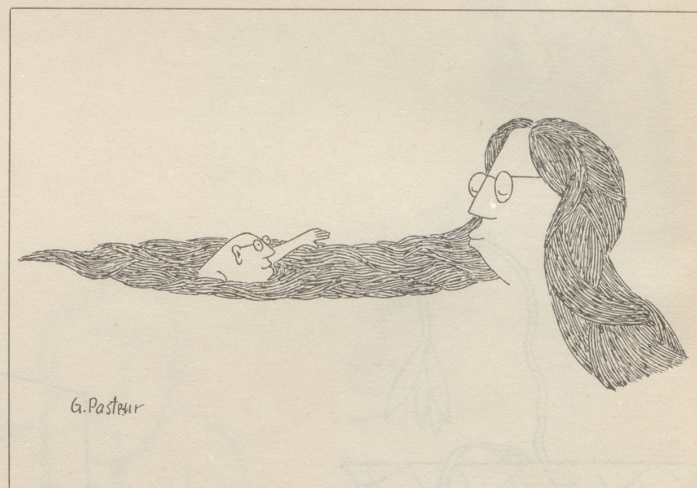
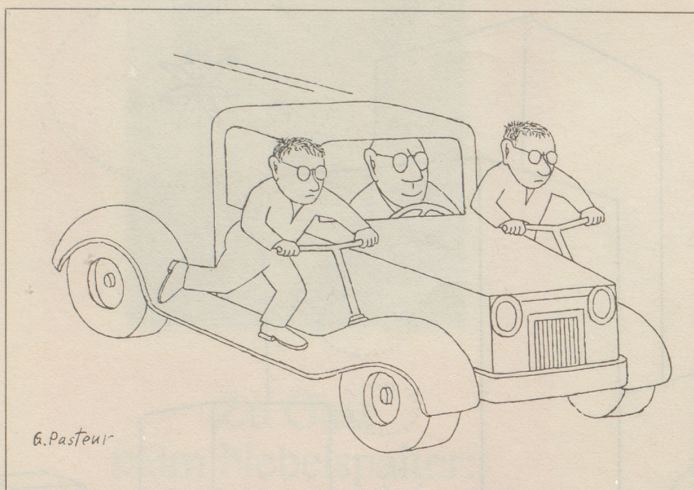
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vor einer Wand gesprochen

Die Wand-Zeitung

Die Wandzeitung
hat keine Hinterseite.
Es muss alles
auf derselben Fläche
zu lesen sein.
Da ist es
gar nicht verwunderlich,
dass vieles,
das nicht zusammenpasst,
nebeneinander steht.
Es ist so widersprüchlich
wie der jugendliche Elan,
der Wandzeitungen schreibt,
und so verworren
wie das Leben der Alten,
das zu Wandzeitungen zwingt.
Aber es steht alles
sichtbar nebeneinander.

Die Zeitung der Erwachsenen
ist beidseitig bedruckt.
Sie ist hinten
anders zu lesen
als vorn
und deshalb stets
hintergründig.
Nur werden die Hintergründe
vorne nie sichtbar.
Das Wichtigste liest man
«ohne Verantwortung der Redaktion»
bei den Inseraten,
unter dem Strich,
bei den Börsenberichten
oder allenfalls
zwischen den Zeilen.
Sie ist nie recht zu fassen
und muss in die Hände genommen werden,
um jemals gefasst werden zu können.
Die Wandzeitung klebt fest
und hat keine Hinterseite.

Werner Reiser

839 Telefon- gespräche

Das ist die durchschnittliche
Zahl der Gespräche pro Mund in
der Schweiz. Nun gibt es ja wenig
Trügerischeres als Statistiken. Wenn
der eine hunderttausend Franken
im Jahr verdient und der andere
zwanzigtausend, so verdienen sie
durchschnittlich sechzigtausend,
was den Mann mit den zwanzig-
tausend kaum trösten wird. Und
mit den Telefongesprächen ist es
nicht anders; Bankleute dürften
zwanzig, dreissig, fünfzig Telefon-
gespräche im Tag führen, beschäf-
tigungsgläubige Schriftsteller vier bis
fünf.

Und da bin ich bei mir ange-
langt. Schon mehrmals hatte ich
den Eindruck, dass die PTT sich
irrt und meine Verbindung mit
der Aussenwelt überschätzt. Das
letzte Mal berechnete sie mir für
zwei Monate dreihunderteinund-
sechzig Franken siebzig Rappen.
Auch wenn man Television und
Radio abzieht, bleibt noch ein völ-
lig unwahrscheinlicher Betrag üb-
rig. Es war kein einziges Gespräch
mit dem Ausland dabei – was hätte
ich auch dem Ausland zu sagen?
Und nicht sehr viele interurbane
Gespräche im Inland. Jedenfalls
nicht mehr als die schon erwähn-
ten vier bis fünf Gespräche im
Tag. Wie die PTT da auf 361.70
Franken kommt, ist unerfindlich.
Auf meine Reklamation hin kam
ein Monteur, war sehr freundlich,
fand aber an meinem Telefon
nichts zu korrigieren, nur dass er
mir dankenswerterweise statt des
modernen winzigen Apparats mit
der Glocke im Innern, damit man
sie nur ja nicht im Nebenzimmer
hört, einen schönen, altmodischen,
metallinen Apparat brachte mit
hörbaren Glocken und einer rich-
tigen Gabel für den Hörer und
Sprecher.

Die PTT-Verwaltung liess es
dabei bewenden, und da ich sehr

behördenfromm bin, zahlte ich, ob-
gleich ich in der Ueberzeugung
lebe, dass ich kein Drittel der
361.70 Franken wirklich vertele-
fonierte habe.

Nun kann man doch alles kon-
trollieren. Wenn das Steueramt
dich zu hoch einschätzt, kannst du
dich wehren, und du wirst sogar
manchmal recht bekommen. Die
PTT-Verwaltung dagegen ist un-
kontrollierbar. In Paris bekam
man früher jeden Monat ein Päck-
chen mit Zettelchen, und da war
jedes Gespräch verzeichnet. Heute
soll das nicht mehr funktionieren.
Dagegen sagte mir ein Amerika-
ner, dass man jenseits des Ozeans
dem Abonnenten Glauben schenkt
und seine Rechnung herabsetzt.

Nichts dergleichen ist mir hier
bekannt. Mit meinen vier bis fünf
Gesprächen im Tag werde ich be-
steuert wie ein Bankdirektor und
kann mich nicht wehren. Sprach
nicht Hamlet vom «Uebermut der
Aemter»? Und dabei hatte er noch
keine Telefonrechnung der Zürcher
PTT erhalten, die mich für meine
– hoch gerechnet – fünf täglichen
Gespräche mit hundertfünfzig
Franken im Monat belastet! Sollte
ich wirklich der Einzige sein, den
man so behandelt? Wenn nicht,
schlage ich die Gründung einer
Partei vor – wir haben ohnehin zu
wenige Parteien. Und dann veran-
stalten wir eine Demonstration vor
dem Gebäude der PTT.

Vielleicht ist dort ein Computer
toll geworden. Mein Vertrauen zu
den Computern ist ohnehin nicht
unbegrenzt. Ich bin auf die gross-
artige Zeitschrift «Time» abon-
niert, zahle jedes Jahr mein Abon-
nement und bekomme vom Com-
puter alle zwei Monate eine Zah-
lungsaufforderung. Darunter steht
allerdings: «Sollten Sie schon ge-
zahlt haben, so ignorieren Sie diese
Aufforderung.»

Wie wäre es, wenn die PTT ein-
mal ihren Computer sauber aus-
putzen liesse? Dann würde das täg-
liche Gespräch mit meinem Ver-
leger – eines der vier oder fünf
Gespräche – mich nicht mehr einen
Franken kosten, sondern zehn Rap-
pen.

N. O. Scarpi